



Facit och hörmanus till **LIEBER DEUTSCH 5**

Sven-Gunnar Winell | Stephan Sigg

Lösungen

KAPITEL 1

Komisch, wir haben immer Glück ...

S. 15

Fragen zum Text

Vorschläge

1. Um die anderen Menschen neidisch zu machen.
2. a) die Sonne und das besondere Licht b) die Kälte und die Klarheit
3. Das Wetter und die Temperatur waren immer perfekt.
4. In diesem Moment fing der Chor zu singen an/fing der Chor an zu singen und dazu brach ein Sonnenstrahl durch die Wolken und leuchtete durch die alten Fenster.
5. In Disneyland wurde die Sperre hinter uns zugeschlossen.
6. Sie hatten Pech. Eine Dame wurde beklaut, eine zweite verdarb sich den Magen, für eine Gruppe waren die Koffer nicht mitgekommen, andere litten bis zum Ende unter der Zeitumstellung, es gab Schlaflosigkeit in stickigen Zimmern und verpasste Anschlüsse.
7. Ein Elch schabte friedlich mit seinem Geweih an der Tür des Ferienhauses. Auf der Safari schlichen Löwen um das Zelt.
8. Die Königsfamilie und den Schauspieler Anthony Hopkins.

S. 17

Wortschatz

2.

- a. neidisch
- b. glücklich
- c. erschöpft
- d. sterbenslangweilig
- e. unvergesslich
- f. barfuß
- g. blass
- h. mittelmäßig

3.

- a. Meistens
- b. Allmählich
- c. kaum
- d. zwar/allerdings – wahrscheinlich
- e. Damals
- f. genug
- g. ganz
- h. unbedingt
- i. Inzwischen
- j. überall
- k. stets

Sprache im Fokus

1.

Auf dem Schiff *sitzen* wir stets am Kapitänstisch. Das Essen *hat* fünf Sterne, nur *reist* der Koch am letzten Tag ab, schade für alle, die nach uns *kommen*. Als wir die alte Kathedrale *betreten*, *fängt* der Chor *an* zu singen, nur für uns, und dazu *bricht* ein Sonnenstrahl durch die Wolken und *leuchtet* durch die alten Fenster.

2.

- a. Das/Es *ist* ein wichtiger Grund.
Das/Es *war* ein wichtiger Grund.
Das *ist* ein wichtiger Grund gewesen.
- b. Er *wird* ziemlich böse.
Er *wurde* ziemlich böse.
Er *ist* ziemlich böse geworden.
- c. Sie *laufen* oft barfuß.
Sie *liefen* oft barfuß.
Sie *sind* oft barfuß *gelaufen*.
- d. Wir *reisen/fahren* zusammen mit ihnen.
Wir *reisten/fuhren* zusammen mit ihnen.
Wir *sind* zusammen mit ihnen *gereist/gefahren*.
- e. Die meisten *leiden* unter der Zeitumstellung.
Die meisten *litten* unter der Zeitumstellung.
Die meisten *haben* unter der Zeitumstellung *gelitten*.

3.

- die* Organisation (substantiv som slutar på *-tion* är feminina)
- der* Abend (*Tag* och dess delar är maskulina, undantag: *die Nacht*)
- die* Kälte (substantiv som slutar på *-e* är oftast feminina)
- das* Essen (substantiverade infinitiver är neutrala)
- die* Übernachtung (substantiv som slutar på *-ung* är alltid feminina)
- das* Ende (undantag från regeln att de flesta substantiv som slutar på *-e* är feminina. Andra viktiga undantag: ***der* Käse, *der* Name, *das* Auge**)
- das* Auge (undantag)
- die* Schlaflosigkeit (substantiv som slutar på *-keit* är alltid feminina)
- die* Temperatur (substantiv på *-ur* är feminina; enda undantag är ***das* Abitur** = studentexamen)
- der* Löwe (djur av hankön är maskulina)

KAPITEL 2

Annika

S. 24

Fragen zum Text

Vorschläge

1. Ihre Mutter ist in Schweden schwanger geworden und gab ihrer Tochter deshalb den Namen Annika.
2. Sie ist in einem altmodischen Pfarrhaus aufgewachsen. 1974 ging sie als Au-Pair nach Schweden. Dort wurde sie schwanger. Sie hat Annikas Vater auf der Buchmesse in Göteborg kennengelernt. Sie spricht nicht gerne über Annikas Vater.
3. Ihre Eltern waren so altmodisch, dass sie ihre Tochter nie aufgeklärt haben und nie mit ihr über Verhütungsmethoden gesprochen haben.
4. Tommy ist schüchtern, hat rotblonde Haare und mit seinen 33 Jahren bereits einen gelichteten Haaransatz. Sein Vater heißt Herbert und kommt aus Bremen.
5. Tommy musste ein Lied singen. Er sang das alte Lied „Ännchen von Tharau“ und schaute dabei die ganze Zeit Annika an. Sie begann beinahe zu weinen.
6. Viele Menschen aus Irland haben rotblonde Haare. Tommy hat auch rotblonde Haare und sieht deshalb wie jemand aus Irland aus.
7. a) jemanden vergessen – oder: jemanden aus dem Kopf streichen.
b) Weil sie geglaubt hat, dass Tommy ihr Halbbruder ist und sie den gleichen Vater haben.
8. Auf der Buchmesse in Göteborg.
9. Er kannte außer Stockholm keine andere schwedische Stadt.

S. 25

Wortschatz

1.
 - a. Tommy war recht *schüchtern*.
 - b. Ich *begann*, mich für Tommy zu interessieren.
 - c. Mit 33 hatte er *bereits* einen gelichteten Haaransatz.
 - d. Er *erhielt/kriegte* eine peinliche Aufgabe.
 - e. Er musste auf *einer Party ein Lied* singen.
 - f. Bei seiner Solonummer *schaute/guckte* er mich *an*.
 - g. Es trieb mir *fast* das Wasser in die Augen.
3.
 - a. wollen
 - b. trauern (sörja någon = um einen trauern)
 - c. fühlen
 - d. lieben
 - e. lächeln
 - f. beginnen
4.
 - a. groß
 - b. glücklich
 - c. wahr
 - d. vorsichtig
 - e. kindlich/kindisch

S. 27

Hören: Interview mit Ingrid Noll

Vorschläge

1. Sie musste im Jahr 2000 für eine deutsche Frauenzeitschrift eine Geschichte zum Titel „Annika“ schreiben. Sie dachte sofort an Pippi Langstrumpf.
2. Aus ihrer Fantasie, aber auch Zeitungsartikel, Gespräche, andere Menschen usw. sind wichtig.
3. Sie findet das Abgründige spannender als das Anständige.
4. Sie glaubt, dass sowohl Krimi-Autoren als auch Krimi-Leser in Wahrheit ganz friedliche Menschen sind.
5. Dieser hat ihr am besten gefallen. Ein Student ermordete seinen Großvater. Er steckte eine Giftkapsel in sein Gebiss. Als er Kaffee trank, löste sich die Giftkapsel auf und er starb.
6. Dicke Klassiker, z. B. Thomas Mann, aber auch Krimis, z. B. Maj Sjöwall.
7. Sie hat Angst um ihre Kinder und Enkelkinder, die Zukunft der Erde. Sie fürchtet sich auch vor starken Schmerzen und dem eigenen Tod.
8. Sie gibt eine witzige Antwort und sagt im Spaß, dass sie jeden Freitag ihre Gäste vergifte.

S. 28

Sprache im Fokus

1.
 - a. Er interessiert sich immer für andere Menschen/Leute.
 - b. Wir interessieren uns überhaupt nicht für Fußball.
 - c. Sie hat sich in einen Österreicher verliebt.
 - d. Kann man sich in eine Stimme verlieben?
2.
 - a. Die Mutter *ist* 1974 als Au-pair-Mädchen nach Schweden *gegangen*.
 - b. Wir *haben* ein kleines Souvenir von ihm *bekommen*.
 - c. Tommy *ist* rot *geworden*.
 - d. Nach der Party *habe* ich auf einer Wiese im Englischen Garten *gelegen*.
 - e. Wir *haben* uns misstrauisch *angestarrt*.
 - f. Am Abend *habe* ich meine Mutter *angerufen*.
 - g. Die Mädchen *haben angefangen* zu schluchzen./... *haben* zu schluchzen *angefangen*.
 - h. Das *hat* mir nicht *gefallen*.
 - i. Sein Vater *hat* in Wahrheit Herbert *geheißen* und (*hat*) aus Bremen *gestammt*.
3.
 - a. Ich *habe beschlossen*, nach Hause zu fahren.
 - b. Er *hat* wie ein Ire *ausgesehen*.
 - c. Tommy *hat* nicht *gelächelt*.
 - d. Wo *hast* du ihn *kennengelernt*?
 - e. Die Kinder *sind* auf dem Lande *aufgewachsen*.
 - f. Vorigen Sommer *sind* wir auf den Kanarischen Inseln *gewesen*.

KAPITEL 3

Eine Vermisstenmeldung

S. 32

Hören

Vorschläge

1. Seit Donnerstagmorgen.
2. Sie ist an einem Sommerfest gewesen.
3. Sie ist 1,73 m groß und sehr schlank. Sie hat dunkles, rötliches Haar.
4. Um 4 Uhr morgens.
5. Sie war mit einem unbekanntem Mann zusammen. Er war Mitte 20, maximal 1,80 m groß und von normaler Figur. Er soll kurzes, dunkles Haar haben.

Sweet sixteen

S. 37

Fragen zum Text

Vorschläge

1. Die erste Person, die verschwand, hieß Markus. „Meks“ war sein Spitzname.
2. Er hat an diesem Tag Geburtstag gehabt. Zum Frühstück hat er eine Geburtstagstorte gegessen und auch verschiedene Geschenke bekommen. Dann nahm er seinen Rucksack und wollte in die Schule fahren.
3. Er hat sich gefreut. Aber er meinte, dass es nicht nötig gewesen wäre. Die Torte und die Küsse von seiner Mutter waren ihm etwas peinlich.
4. a) Sie rief am Geburtstagsabend die Polizei an.
b) Der Polizist hat gemeint, dass so etwas immer wieder mal vorkomme und dass Markus vielleicht auf einer Party sei.
5. Die Polizei wollte eine genaue Personenbeschreibung von Markus. Die Eltern erzählten, dass Markus keine Drogen genommen hat. Auch Alkohol hat er selten getrunken. Bis vor kurzem hat er eine Freundin gehabt. Der Polizist wollte wissen, ob die Eltern wohlhabend waren. Doch das waren sie nicht. Deshalb war eine Entführung eher unwahrscheinlich. Der Polizist meinte, dass es dann noch drei Möglichkeiten gäbe: Gewaltverbrechen, Suizid oder einfach weg.
6. Damit er sich elektronische Geräte kaufen konnte.
7. Sie hatten nichts Auffälliges bei Markus bemerkt.

S. 38

Wortschatz

1.

die Kerze -n

das Klima -s

die Backe -n/die Wange -n

der Laptop -s

die Erfahrung -en

der Drucker -

das Geschenk -e

die Richtung -en

2.

- | | |
|--------------|----------------|
| a. Geschenke | e. Backe/Wange |
| b. Erfahrung | f. Richtung |
| c. Klima | g. Laptop |
| d. Kerzen | h. Drucker |

3.

- a. *Es stellte sich heraus/Es zeigte sich*, dass er keine Freunde hatte.
- b. Laptops waren im Unterricht nicht *erlaubt*.
- c. Meine Pläne *verliefen im Sand*.
- d. Die Mutter hat *schließlich* die Polizei angerufen.
- e. Es *dauerte* eine ganze Weile, bis ich es erfuhr.
- f. *Die meisten* Menschen wollten nach Hause gehen.
- g. *Meistens* kommen sie nach einer Woche zurück.

4.

- a. Man wusste, dass Markus am Morgen aufgestanden war, und dass seine Eltern ihm zum Geburtstag gratuliert hatten.
- b. Weder sein Vater noch seine Mutter wussten, was geschehen/passiert war.
- c. Die Mutter rief mehrere Krankenhäuser an.
- d. Nächsten Tag / Am nächsten Tag fuhren sie zur Polizei/sind sie zur Polizei gefahren.
- e. Fast alle kommen nach einer Woche zurück, sagte der Polizist.

S. 39

Sprache im Fokus

1.

- a. Någon gång tar pengarna slut.
- b. De fick faktiskt bara med sig mobiltelefonen.
- c. Vilken galning som helst kan ju skicka mig något, sa hon.
- d. Han jobbade som en galning i flera år.

De understrukna orden (*Kohle, kriegten, Depp, gejobbt, Blöder*) är vanliga ord i det tyska vardagsspråket.

3.

- | | | | |
|------|------|------|-------|
| 1. j | 4. b | 7. i | 10. h |
| 2. k | 5. l | 8. d | 11. a |
| 3. g | 6. f | 9. c | 12. e |

S. 40

Hören: Über Menschen, die als vermisst gemeldet werden

Vorschläge

1. 1100 Kinder, fast 2000 Jugendliche und fast 3500 Erwachsene.
2. Die meisten kehren schon nach ein paar Tagen zurück.
3. a) Als sie verschwand, war sie 14 Jahre alt. Sie verschwand Ende September 2006 aus dem Berliner Ortsteil Moabit.
b) Sie verschwand im Alter von 13 Jahren am 8. September 2003. Sie wurde zuletzt am U-Bahnhof Turmstraße gesehen.

- c) Die 12-Jährige verschwand am 28. November 2003 in Kreuzberg.
- d) Der 13-Jährige verschwand am 14. Juli 1995, als er mit einem Freund zum U-Bahnhof Zoologischer Garten fuhr.
- 4. Es gibt verschiedene Gründe: Erlebnisorientierung/Probleme zu Hause/Angst vor den Eltern/Probleme in der Schule
- 5. Eltern sollten sich mehr Zeit für ihre Kinder nehmen.
- 6. Die Jugendämter werden informiert. Wenn die Jugendlichen nicht zu den Eltern zurückkönnen, wird ein Platz in einem Heim gesucht.

KAPITEL 4

Weisheit oder Humbug?

S. 43

Fragen zum Text

Vorschläge

- 1. Quatsch, Unsinn; etwas, das nicht stimmt; eine Art „Gerücht“.
- 2. Er hat sie im Fernsehen gesehen.
- 3. Als Kind hatte man ihm einen Zahn aus dem Oberkiefer operiert und er musste im Krankenhaus liegen.
- 4. Sie sagte ihm, dass er einen Bruder und eine Schwester habe. Sie meinte, dass seine Geschwister und er nicht so viel gemeinsam haben und dass deswegen der Kontakt zwischen ihnen nicht so gut sei. Nach einer Weile sagte sie, dass sie den Schatten eines weiteren Bruders sieht. Das stimmte wirklich! Sein ältester Bruder kam vor über 30 Jahren bei einem Verkehrsunfall ums Leben.
- 5. Er wird sehr rüstig und bis zum Schluss klar im Kopf sein; er wird seine Heiterkeit behalten und gerne am Leben sein. Erst ganz am Ende seines Lebens wird er Hilfe von anderen benötigen.

S. 48

Fragen zum Interview

Vorschläge

- 1. Als die Menschen erfuhren, dass Frau Hoffmann wahrsagen kann, haben immer mehr Leute bei ihr Hilfe gesucht. Deshalb entschloss sie sich, das beruflich auszuüben.
- 2. Gabriele Hoffmann versetzt sich in Trance. Im Trancezustand ist sie in der Lage, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Klienten zu sehen. Das Gesehene spricht sie aus. Anschließend wird das Gesehene mit dem Klienten besprochen.
- 3. Sie sagt, dass sie das persönliche Leben des Menschen, der ihr gegenüber sitzt, sehen kann. Im begrenzten Ausmaß könne sie auch Aussagen über Photos machen, auf denen nahestehende Freunde oder Verwandte ihres Klienten abgebildet sind.
- 4. Politische Ereignisse, Fußballergebnisse oder Lottozahlen kann sie nicht sehen.

5. Weil sie LEBENShilfe geben will.
6. Dann telefoniert sie mit diesen Menschen und versucht, das Problem zu klären.
7. Die meisten Menschen in Berlin wissen es bereits.

S. 50

Wortschatz

1.

- a. Verraten Horoskope wirklich, was in der Zukunft *passiert*?
- b. Michael Blenninger *berichtet*, was er bei einer Wahrsagerin erlebt hat.
- c. Ich *beschloss* (Ich *entschloss mich*), die Wahrsagerin aufzusuchen.
- d. Er war *beinahe* schockiert.
- e. *Reden* Sie mit Ihren Verwandten, die wissen das sicher.
- f. Sein Bruder ist *ums Leben gekommen*.
- g. Er *erfuhr*, wie er als alter Mann sein würde.
- h. Am Ende seines Lebens wird er Hilfe *benötigen*.
- i. Was die Zukunft *betrifft*, kann man nichts wissen.
- j. Ich hatte es *ganz und gar* (*ganz*) vergessen.

2

a.	b.	c.
bitten	die Krankheit	die Antwort -en
berichten	die Kleinigkeit	der Anfang 0 (kommt selten im Plural vor!)
erleben	die Gesundheit	die Gabe -n
wahrsagen	die Heiterkeit	die Wahl -en
beschließen	die Freude	die Sitzung -en/der Sitz -e

3.

- a. *die Gegenwart*: die Zeit zwischen Vergangenheit und Zukunft, also jetzt
- b. *die Vergangenheit*: die Zeit, die schon vorbei ist
- c. *die Zukunft*: die kommende Zeit; die Zeit, die vor uns liegt

S. 51

Sprache im Fokus

1.

- a. Ich muss unbedingt *Urlaub* machen.
- b. Ist dieser Platz *frei*?
- c. Der Elefant hat einen *Rüssel*.
- d. Könnt ihr bitte eine *Weile* warten?
- e. Du musst mir *versprechen*, rechtzeitig zu kommen.
- f. Wir haben ein neues *Bücherregal* gekauft.
- g. In der *Kommode* liegen die Bettlaken.
- h. Der neue *Mantel* ist *ziemlich/recht* teuer.
- i. Wir *kämpften* auf der Seite der Amerikaner.
- j. Der Häftling hat *Widerstand* geleistet.

KAPITEL 6

Erfolgreich mit Schweizer Rap-Musik: der Rapper Bligg

S. 61

Fragen zum Text

Vorschläge

1. Stress kommt aus der Westschweiz und Gimma aus der Ostschweiz.
2. Die meisten Schweizer Rapper rappen in Schweizerdeutsch. Das wird in Deutschland nicht verstanden.
3. In seinen Songs bringt Bligg verschiedene Musikstile zusammen. Er will unterhalten und zum Nachdenken anregen. Bligg hat Lieder geschrieben, die von Selbstmord handeln. In einem Lied meint er, Suizid sei *nicht* die richtige Lösung.

„An Ideen mangelt es mir selten ...“

Interview mit Bligg

S. 63

Fragen zum Interview

Vorschläge

1. Das ist seine Muttersprache. Damit kann er sich am besten ausdrücken.
2. Sie haben ihn immer unterstützt. Einige seiner Freunde spielen heute in seiner Band.
3. Von der Welt und dem Leben.
4. Eine gute Geschichte reicht nicht aus, es muss auch inhaltlich spannend sein.
5. Es gibt einige, die können das. Aber der Markt ist wirklich sehr klein. Deswegen sollten Schweizer ihre Künstler auch unterstützen und ihre CDs kaufen, anstatt sie ohne zu bezahlen runterzuladen.

S. 67

Sprache im Fokus

- a. 3
 - b. 2
 - c. 1
1.
 - a. Das Geschenk war *mit einem schönen Band* zugebunden.
 - b. Wie heißt eigentlich *die Band*, deren Musik so schön ist?
 - c. Sie hatte *ihr Armband* verloren.
 - d. *Der erste Band* enthält schöne Geschichten.
 - e. Er war Mitglied *in einer Räuberbande*.
 - f. Ich habe für meine Tochter *ein schönes Haarband* gekauft.
 - g. *The Marching Saints* ist *eine bekannte Jazzband* aus Rostock.
 - h. Das Lexikon soll *in 10 Bänden* erscheinen.
 - i. Beim Festival in Berlin treten viele *Bands* auf.
 - j. Viele bunte *Bänder* flatterten im Wind.

- 3.
- Es gelingt mir nie, rechtzeitig zu kommen.
 - Es ist uns gelungen, ihn zu überzeugen.
 - Es gelang ihr, ihren Mann zu überreden mitzukommen.
 - Ich glaube nicht, dass es ihm gelungen ist, die Aufgabe zu lösen.
 - Es wird ihm nicht gelingen, die Aufgabe zu lösen.
 - Warum war es ihnen nicht gelungen, Deutsch zu lernen?

KAPITEL 7

Wie lange kann man in der Schweiz noch Ski fahren?

S. 72

Fragen zum Text

Vorschläge

- In beiden Ländern gibt es im Winter immer weniger Schnee.
- Vermutlich wegen der Klimaerwärmung: Oft sind im Winter die Temperaturen viel zu hoch.
- Viele Hotels denken bereits daran, andere Freizeitmöglichkeiten anzubieten.
- Schneekanonen könnten sich negativ auf die Natur auswirken. Denn sie verbrauchen viel Wasser und elektrische Energie.
- Weil die Schneekanonen viel Wasser brauchen, fehlt das Wasser im Sommer. Die Tiere und Pflanzen haben zu wenig Wasser zur Verfügung.
- Die Gletscher werden immer kleiner. Die Alpengletscher verloren in den letzten 150 Jahren etwa ein/einen* Drittel ihrer Fläche und rund die Hälfte ihrer Masse. Der Aletschgletscher, einer der größten Gletscher in der Schweiz, ist um rund 115 Meter kürzer geworden. (*Högtyska: *das Drittel*, Schweizertyska: *även der Drittel*)
- Mit provokativen Aktionen: Zum Beispiel wurden 600 Menschen aus der Schweiz und dem Ausland auf dem Gletscher nackt fotografiert.

S. 73

Hören: 854 Millionen Menschen hungern

Vorschläge

Abschnitt 1

Jeder siebte Mensch auf der Welt leidet an Hunger. Das sind weltweit 854 Millionen Menschen, 206 Millionen davon leben in Afrika. Der Hunger hat in 36 Ländern schlimme Ausmaße angenommen, 25 Länder davon liegen südlich der Sahara (Asien, im Nahen Osten, Lateinamerika). Spitzenreiter sind Burundi und die Demokratische Republik Kongo, wo es noch immer bewaffnete Konflikte gibt. 189 Staaten haben sich verpflichtet, bis 2015 acht Ziele zu erreichen. Sie wollen die Kindersterblichkeit und die Ursachen für Hunger und Mangelernährung bekämpfen.

Abschnitt 2

1. Die Mädchen und Frauen dürfen nur die Reste essen, die die Männer übrig gelassen haben.
2. Die Mütter ernähren die Kinder falsch. Die Kinder sind später körperlich und geistig weniger produktiv, haben eine schlechtere Ausbildung, verdienen weniger und sind häufiger krank als gut ernährte Menschen.
3. Die Menschen auf dem Land sind Kleinbauern und Selbstversorger. Sie haben kein Einkommen und zu wenig Geld für Dünger oder Medikamente.

KAPITEL 8

Anruf

S. 77

Fragen zum Text

Vorschläge

1. Er überlegt, ob man am Atmen erkennt, ob man es mit einer Frau oder einem Mann zu tun hat.
2. Er hatte in letzter Zeit einige Sachen getan, die weder gut noch richtig waren. Er konnte nicht ohne Vergnügen sein. Doch er wollte niemandem weh tun. Aber er hat es in Kauf genommen.
3. Sie will vielleicht getröstet werden. Sie versucht, einen Weg aus der Einsamkeit zu finden. Sie hat Angst. Sie ist verzweifelt.
4. a) Du hast ganz schön zugenommen in letzter Zeit, oder?/Sollen wir reden?/Kennen wir uns irgendwoher?
b) Sie erzählt, dass sie ein Buch, das der Mann geschrieben hat, gelesen hat und danach die Auskunft angerufen hat.
5. Er will, dass sie sich wohlfühlt. Er will sie „lockerplaudern“, damit sie ihre Angst verliert.
6. Der Autor fühlt sich einsam und ist froh, dass jemand mit ihm Kontakt aufgenommen hat. Denn als Autor sitzt man immer allein zu Hause und redet mit niemandem.
7. Niemand konnte ihm helfen, weil ihn niemand verstand. Er sehnte sich nach einer Person, die ihn berührte, die ihn umarmte und die ihn verstand.
8. Er ist selber auch schon einsam gewesen und weiß, wie es ist, allein zu sein.

S. 77

Hören: Anruf Teil 2

Vorschlag

Die Frau erzählt erst nach einer Stunde, wer sie ist. Sie sagt, dass sie 29 Jahre alt ist, in München lebt und Veganerin ist. Ihre Ehe ist in die Brüche gegangen.

S. 78

Wortschatz

2.

- | | | | |
|------|------|------|------|
| a. 3 | c. 2 | e. 4 | g. 6 |
| b. 7 | d. 1 | f. 5 | |

3.

- Du hast zugenommen, flüsterte er.
- Fast alle Menschen/Leute sind eitel.
- Warum hast du ein schlechtes Gewissen?
- Sie ist anders geworden.
- Nach einer Weile begann sie zu kichern./... fing sie an zu kichern./ ... fing sie zu kichern an.
- Ich wagte /es/ nicht, mit ihm zu sprechen/reden./Ich traute mich nicht, mit ihm zu sprechen/reden.

S. 79

Hören: Selim Özdogan stellt sich vor

Vorschlag

Selim Özdogan wurde 1971 geboren. Seine Eltern kommen aus der Türkei. Schon als kleines Kind hat er die Zeitung seines Vaters angeschaut. Er verspürte schon früh den Drang, etwas wie ein Profi zu können. Er versank gerne in Büchern. Schreiben gibt ihm Trost und macht für ihn Sorgen und Leid erträglicher. Von Özdogan sind mehrere Bücher erschienen. Zum Beispiel das Buch *Im Juli*, das von einer Reise von Hamburg nach Istanbul handelt, und der Roman *Die Tochter des Schmieds*, der sich mit einer Vater-Tochter-Beziehung beschäftigt.

S. 79

Sprache im Fokus

1.

- an etwas (D) leiden
- unter etwas (D) leiden
- sich an einen/etwas (A) gewöhnen
- über etwas (A) diskutieren
- sich über etwas (A) freuen
- sich auf etwas (A) freuen
- an einem/etwas (D) vorbeigehen

2.

- Die Kinder haben Angst vor dem Weihnachtsmann.
- Alle sind an der Kirche vorbeigegangen.
- Er erinnerte sich an seine/die Kindheit.
- Die Studenten hatten über den Krieg im Irak diskutiert.
- Herr Sommer hat an einer Nierenkrankheit gelitten.
- Er leidet unter dem feuchten Klima.
- Die Schüler freuen sich auf die Winterferien.
- Tobias hat sich an die neuen Sitten gewöhnt.

3.
 - a. Großmutter/Oma leidet an einer ernstlichen Krankheit.
 - b. Im Sommer kann man manchmal unter der Hitze leiden.
 - c. Wir freuen uns auf das/aufs Konzert heute Abend.
 - d. Nach mehreren Jahren habe ich mich jetzt endlich an ihn gewöhnt.
 - e. Ich erinnere mich nicht mehr an meinen Großvater/Opa.

KAPITEL 9

No way out!?

s. 87

Fragen zum Text

Vorschläge

1. Andrea will so schnell wie möglich aus dem Lift. Sie hat Angst und versucht, Hilfe zu rufen. Gabi bleibt ruhig.
2. Sie will eine Fernsehserie ansehen.
3. Sie sind wahrscheinlich die letzten, die noch im Haus sind. Die anderen sind alle schon nach Hause gegangen.
4. Sie war zu faul, zu Fuß zu gehen.
5. Sie hatte einige Piercings. Ihr Haare sind leuchtend pink gefärbt und sie trägt eine zerrissene Jeans.
6. Weil man dann nicht bereit ist, auf Überraschungen und unerwartete Ereignisse zu reagieren.

s. 87

Hören: No way out!? Teil 2

Plötzlich kommt doch Hilfe und die beiden Mädchen werden aus dem Lift befreit. Sie sind froh, aber irgendwie auch traurig, denn sie hätten gerne noch mehr miteinander gesprochen.

s. 88

Wortschatz

1.
 - a. Es *passierte* nichts.
 - b. Ich wollte immer alles so machen, wie ich es mir *vorgenommen/geplant* habe.
 - c. Ich *musterte* Gabi eingehend./Ich *schaute/guckte* Gabi eingehend *an*.
 - d. *Der Lift/Der Aufzug* war viel zu eng.
 - e. Ich habe *keinen Bock/null Bock*, bis morgen hier zu bleiben.
 - f. Ich *erhob mich* und hämmerte gegen die Wand.

2.

- a. die Pünktlichkeit
- b. die Ahnung
- c. der Zufall
- d. die Diskussion
- e. das Lächeln
- f. die Überraschung
- g. der Besuch
- h. die Einladung
- i. der Blödsinn
- j. die Reaktion

3.

- a. Warum zuckten sie die Schultern?/Warum zuckten sie mit den Schultern?
- b. Wir wussten, dass *die meisten Menschen/Leute* schon nach Hause gegangen waren.
- c. Zuerst musst du *auf den Knopf drücken*.
- d. Ich muss versuchen, *so schnell wie möglich* eine Wohnung zu finden.
- e. Wir wissen ja alle, dass er *viel zu nett ist*.
- f. Warum hast du *die Stunde verpasst*?
- g. *Mach/e/ (Macht, Machen Sie) keinen Blödsinn!*

S. 89

Hören: Stephan Sigg stellt sich vor

Vorschlag

Stephan Sigg wurde am 22.10.1983 geboren. Er lebt in der Schweiz. Er geht oft ins Kino und liest sehr viel. Er mag originelle Filme. Er ist sehr oft im Internet. Er trinkt gerne Cola und Cappuccino. Er schreibt nur mit dem Computer, denn seine Handschrift kann niemand lesen. Er hat schon mehrere Bücher veröffentlicht, unter anderem den Roman *LebensHalt*, den Krimi *Der letzte Weihnachtsmann* und verschiedene Kinderbücher.

S. 89

Sprache im Fokus

1.

- a. einen (A) anrufen
- b. sich (A) um einen/etwas (A) kümmern
- c. etwas (A) genießen
- d. auf etwas (A) verzichten
- e. sich (A) auf einen/etwas (A) verlassen
- f. an einen/etwas (A) denken
- g. an etwas (D) teilnehmen
- h. an einem/etwas (D) zweifeln
- i. einen (A) heiraten/sich (A) mit einem (D) verheiraten

2.

- a. Ich habe kein Geld, und daher muss ich *auf* die Reise *verzichten*.
- b. Voriges Jahr hat sie einen Spanier getroffen; in einigen Monaten werden sie *heiraten*.
- c. Unsere Kinder sind seit ein paar Monaten im Ausland. Jeden Tag *denken* wir *an* sie.
- d. Ja, wir *sehnen uns nach ihnen*.
- e. Tobias möchte gerne *an* dem Ausflug *teilnehmen*.
- f. Es ist wichtig, dass man das Leben *genießt*.
- g. Kannst du *mich* heute Abend *anrufen*? Ich muss dich so schnell wie möglich sprechen.
- h. Er ist ein sehr zuverlässiger Mann. Ja, man kann *sich auf ihn verlassen*.

3.
 - a. Genieß/e/ die Zeit in Deutschland!/Genießt ... !/ Genießen Sie ... !
 - b. Diesen Sommer nehmen sie an einem Sprachkurs teil.
 - c. Er sagt, dass er auf das Honorar verzichtet.
 - d. Sie wollte nicht an die Zukunft denken.
 - e. Hast du deine Mutter angerufen? fragte er mich.
 - f. Sie wusste nicht, ob sie sich auf sie verlassen konnte.
 - g. Zweifelst du immer noch an mir?
 - h. Die Kinder kümmern sich nicht um ihre Eltern.
 - i. Willst du mich heiraten?
4.
 - b. In seiner Geschichte ist er der Ansicht, dass sie ein sehr schönes Gesicht hat.

KAPITEL 10

Schwedische Literatur ganz groß im Trend

s. 99

Fragen zum Text

Vorschläge

1. Er konnte sich an seinen Namen nicht erinnern. Alles tat ihm weh, er hatte Schmerzen hinter seinen Augen, er spürte Flammen in seinem Kopf und seinem Hals. Seine Zunge brannte und schrie nach Wasser. Er wachte um 8.20 auf.
2. Ein Nachttisch, ein Telefon, ein Glas, eine Zeitung und ein Wecker.
3. Er schlug zuerst zweimal mit den Fäusten gegen die Tür. Weil er keine Antwort bekam, drehte er am Schloss der Tür herum, und zwar mit Hilfe eines Schraubenziehers.
4. Sie hieß Eva Ringmar. Sie war seit einigen Monaten mit Janek Mattias Mitter verheiratet. Sie hatte sorgfältig manikürte Nägel, sie hatte dunkle Haare.
5. Er hieß Janek Mattias Mitter, war Lehrer für Geschichte und Philosophie am Bunge-Gymnasium in Maardam. Er wurde normalerweise JM genannt.

s. 100

Schwedische Romane

- | | | | |
|------|------|------|-------|
| 1. j | 4. b | 7. a | 10. i |
| 2. e | 5. c | 8. k | 11. g |
| 3. h | 6. d | 9. f | |

S. 101

Übersetzung

1. Astrid Lindgren wurde am 14. November 1907 auf dem Bauernhof Näs in der Nähe der schwedischen Kleinstadt/in der Nähe von der schwedischen Kleinstadt Vimmerby geboren.
2. Am 14. November 2007 wäre sie 100 Jahre alt geworden, wenn sie gelebt hätte.
3. Mit 18/Jahren/Als sie achtzehn war, wurde sie schwanger und musste Vimmerby verlassen/war gezwungen, Vimmerby zu verlassen.
4. Der Sohn Lasse wohnte drei Jahre /lang/ bei einer Pflegemutter in Kopenhagen, bevor er zu seiner Mutter nach Stockholm kommen konnte.
5. /Im Jahre/ 1931 heiratete Astrid Eriksson, wie sie als Mädchen hieß, Sture Lindgren.
6. Nachdem ihr Mann /im Jahre/ 1952 gestorben war, heiratete sie nie wieder.
7. Sie ging auf in ihrer Arbeit,/Sie ging in ihrer Arbeit auf, schrieb in knapp 40 Jahren 24 Bücher und viele Drehbücher. Außerdem engagierte sie sich für verschiedene soziale Fragen.
8. Sicher/lich/ sitzt Astrid jetzt/nun in Nangijala unter einem blühenden Kirschbaum und ist froh, dass es da/dort keine aufdringlichen Journalisten gibt.

S. 101

Hören: Michel aus Lönneberga

Vorschlag

Zum Mittagessen gab es Rindfleischsuppe. Michel mochte Suppe und schlürfte laut. Dann war die Schüssel fast leer. Nur noch ein kleiner Schluck war auf dem Schlüsselboden. Michel steckte den Kopf in die Suppenschüssel. Doch da saß sein Kopf fest. „Unsere schöne Suppenschüssel“, sagte Lina. Michels Mutter wollte den Schürhaken holen und die Schüssel zerschlagen. Doch die Schüssel war wertvoll. Sie hatte vier Kronen gekostet. Lina sah, dass Michel zu weinen begonnen hatte. Denn ein paar dicke Tränen kullerten über den Rand der Suppenschüssel. Michels Vater wollte ihn zum Doktor nach Mariannelund fahren. Denn der verlangte nur drei Kronen. So würden sie eine Krone verdienen.

KAPITEL 11

Der letzte Tote an der Berliner Mauer

S. 104

Hören: Der letzte Tote an der Berliner Mauer Teil 2

Vorschläge

1. Sie wollten frei sein von politischem Druck, sie wollten es wirtschaftlich besser haben.
2. Sie hatten zu wenig Pädagogen, Mediziner und Wissenschaftler. Diese braucht ein Land. Denn ohne sie ist die Zukunft eines Landes nicht gesichert.
3. Der Bau der Mauer kam für die DDR-Bürger nicht ganz überraschend. Es hatte schon länger Gerüchte gegeben, dass die Grenze geschlossen wird.
4. Innerhalb weniger Stunden wurde die DDR von der Außenwelt abgeriegelt. Man konnte das Land nicht mehr verlassen. Es wurden Stacheldrahtzäune aufgebaut. Danach wurde eine Mauer gebaut. Als die Menschen merkten, was passiert, sind viele von ihnen schnell in den Westen geflüchtet.
5. Sie hatten von einem Bekannten erfahren, dass der Schießbefehl auf Flüchtlinge aufgehoben worden war.
7. Christian überlebte mit schweren Verletzungen. Sein Fluchtversuch endete mit einer Gerichtsverhandlung. Er wurde im Mai 1989 zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

„Ich habe nicht gewusst, dass du so feige bist ...“

S. 108

Fragen zum Text

Vorschläge

1. Chris war ein sehr aufgewecktes Kind, sehr neugierig und sportlich.
2. Er war von den DDR-Parolen überzeugt und wiederholte, was man ihm beigebracht hatte.
3. Zuerst wollte er Schauspieler, dann Pilot werden. Am Schluss wurde er Kellner. Er wollte nach Amerika gehen.
4. Er fand es schlimm, dass seine Mutter zu wenig Mut hatte, in den Westen zu fliehen.
5. Chris kannte in seinem Freundeskreis jemanden, der im August 1988 zur Armee gekommen war und an der Grenze Wache hielt. Und im Oktober 1988 hatte dieser Freund Urlaub. Da sie wussten, dass nicht mehr auf die Flüchtlinge geschossen wurde, entschlossen sie sich zur Flucht.
6. Er wollte, dass seine Mutter nicht erfuhr, dass er fliehen wollte. So musste er sich nicht von ihr verabschieden. Die Mutter würde die Wahrheit erst hinterher erfahren. Sie konnte ihn also auch nicht von der Flucht abhalten.

Hören: Interview mit Frau Gueffroy Teil 2

Vorschläge

1. Zwei Tage nach seinem Tod hat ein Polizeibeamter sie abgeholt und auf die Polizei gebracht. Dort hat man ihr erst nach einem Verhör die Nachricht gesagt.
2. Sie hat geschrien und gebrüllt.
3. Alle waren entsetzt, dass die Grenzwächter Chris umgebracht hatten. Nur der Bruder von Frau Gueffroy war der Meinung, der Staat hätte richtig gehandelt.
4. Sie musste mehrmals in der Woche in die Sicherheitszentrale kommen. Dort wurde sie jedes Mal mehrere Stunden lang verhört.
5. Sie hat es noch immer nicht verarbeitet, dass ihr Sohn ermordet worden ist. Sie sagt, dass man nie über so etwas hinwegkomme.
6. Er hat sich Vorwürfe gemacht, weshalb er überlebt hat und Chris gestorben ist. Er lebt jetzt nicht mehr in Berlin.

KAPITEL 12

Mius un Katten

s. 112

Aufgabe

- a. Jana hadde ne witte Katten.
- b. Uppen Schappe satt ne Mius.
- c. De Homa froijjet sick öbern de Mius.
- d. De Mius was schwanke.
- e. De Mius satt in iusen Hius.

Hörmanus till hörövningstexter

KAPITEL 1

Interview mit Ingrid Noll

S. 27

Lieber Deutsch: Frau Noll, erzählen Sie über den Hintergrund der Kurzgeschichte *Annika*.

Frau Noll: Im Jahre 2000 bat die deutsche Frauenzeitschrift *Amica* 33 Autoren um eine Kurzgeschichte mit dem Titel *Annika*. Die Länge der Geschichte war vorgegeben. Bei diesem schwedischen Vornamen fiel mir natürlich gleich Pippi Langstrumpfs Freundin ein. Und natürlich gehört zu Annika auch ihr Bruder Tommy. Doch wie kam ich auf Göteborg? Dort war ich im Jahr zuvor auf der Buchmesse gewesen, ein unvergessliches Erlebnis für mich.

Lieber Deutsch: Woher nehmen Sie die Ideen für Ihre Bücher?

Frau Noll: Ohne Fantasie kann man sich keine fiktiven Romane ausdenken. Wenn ich gerade an meinem Buch schreibe, regt mich allerdings alles ein wenig an: Artikel in der Zeitung, Menschen in der Eisenbahn, mitgehörte Gesprächsfetzen im Hotel usw.

Lieber Deutsch: Warum schreiben Sie immer über „böse“ Menschen? Sind Ihnen die „netten“ und „braven“ Leute zu langweilig?

Frau Noll: Wenn man Kriminalromane schreiben will, hat man es nun mal nicht mit lieben Menschen zu tun. In der Literatur ist das Abgründige sowieso interessanter als das Anständige.

Lieber Deutsch: Sie schreiben ja in erster Linie Krimis. Haben Sie keine Angst, dass Ihre Bücher und die beschriebenen Morde zu einem richtigen Mord inspirieren könnten?

Frau Noll: Nein. Erstens ist es kein Geheimnis, dass man mit einem Revolver schießen kann. Zweitens sind Krimi-Leser – wie auch Krimi-Autoren – in der Regel absolut friedliche Leute.

Lieber Deutsch: Welcher Mord in Ihren Büchern hat Ihnen am besten gefallen?

Frau Noll: Ein Mord aus *Die Apothekerin*. Ein Student der Zahnmedizin bohrt in das Gebiss seines Großvaters – er nimmt es nachts immer heraus – ein winziges Loch, er bettet eine Giftkapsel hinein und verschließt mit einer wasserlöslichen Substanz den Hohlraum. Erst am nächsten Morgen löst sich das Gift beim Kaffeetrinken auf und führt zum schnellen Tod.

Lieber Deutsch: Welche Bücher lesen Sie gerne?

Frau Noll: In meiner Jugend las ich mit Begeisterung dicke Klassiker, zum Beispiel Thomas Mann. Jetzt lese ich natürlich auch gern die Krimis meiner Kollegen. Aus Schweden kenne ich persönlich die wunderbare Maj Sjöwall, die fast auf den Tag mit mir gleichaltrig ist.

Lieber Deutsch: Vor was haben Sie Angst?

Frau Noll: Seit ich Kinder und jetzt auch Enkel habe, zittere ich eher um sie als um mich selbst. Die Zukunft unserer Erde macht mir Sorgen. Aber ganz persönlich habe ich natürlich Angst vor starken Schmerzen; vor dem eigenen Tod, vor Spinnen, Schlangen und Mäusen fürchte ich mich nicht.

Lieber Deutsch: Wie wissen Sie, ob Ihre erfundenen Mordideen funktionieren? „Probieren“ Sie diese aus?

Frau Noll: Natürlich. Jeden Freitag vergifte ich meine Gäste und vergrabe die Leichen in einem Keller.

Lieber Deutsch: Herzlichen Dank für das Gespräch.

Frau Noll: Bitte schön. Nichts zu danken.

KAPITEL 3

Eine Vermisstenmeldung

S. 32

Die 22-jährige Studentin Nina Schröder aus Freiburg wird seit Donnerstagmorgen vermisst. Sie hat am Mittwochabend, dem 7. Juli, am Sommerfest der Fachhochschule Freiburg teilgenommen.

Nina Schröder ist 1,73 m groß und ist sehr schlank. Sie hat dunkles, rötliches Haar. Sie war bekleidet mit einer blauen Jeans, einem braunen T-Shirt und weißen Turnschuhen. Sie trug Ohringe, eine Halskette und eine silberfarbene Uhr.

Besonders auffallend dürfte die von ihr mitgeführte, selbst genähte Stofftasche mit einem bunten Hawaii-Muster sein.

Nina Schröder wurde zuletzt gegen 4 Uhr morgens auf dem FH-Gelände neben einer Bühne gesehen, wo die Coverband spielte. Zu diesem Zeitpunkt war sie in Begleitung eines unbekanntes Mannes, Mitte 20, maximal 1,80 m groß und von normaler Figur. Er soll laut einem Zeugen kurzes, dunkles Haar haben. Sehr wichtig wären Zeugen, die Nina Schröder mit diesem Mann nach 4 Uhr morgens gesehen haben. Auch Fotos vom FH-Sommerfest sollten an die Kriminalpolizei weitergeleitet werden.

Über Menschen, die als vermisst gemeldet werden

S. 40

Lieber Deutsch: Herr Gunkel, wie viele Menschen werden jedes Jahr als vermisst gemeldet?

Herr Gunkel: Ja, wenn wir 2006 als Beispiel nehmen, wurden gut 1100 Kinder, fast 2000 Jugendliche und fast 3500 Erwachsene als vermisst gemeldet. Unter einem Kind versteht man eine Person, die noch nicht 14 Jahre alt ist. Jugendliche, da meinen wir Personen vom 14. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr.

Lieber Deutsch: Kommen die meisten Kinder und Jugendlichen zurück?

Herr Gunkel: Ja, die vermissten Kinder und Jugendlichen tauchen fast immer nach wenigen Tagen oder maximal nach wenigen Wochen wieder auf. Es gibt natürlich einige Ausnahmen.

Lieber Deutsch: An welche Ausnahmen denken Sie?

Herr Gunkel: Zu den Ausnahmen gehören folgende vier Personen:

Ende September 2006 verschwand auf dem Heimweg nach der Schule die damals 14-jährige Georgine Krüger aus dem Berliner Ortsteil Moabit.

Am 8. September 2003 wurde die damals 13 Jahre alte Jurema de Andrade Seabra zuletzt auf dem U-Bahnhof Turmstraße gesehen.

Am 28. November 2003 verlor ihre Mutter die 12-jährige Sandra Wissmann in Kreuzberg aus den Augen.

Till Kratzsch, der bei seinem Verschwinden 13 Jahre alt war, wurde am 14. Juli 1995 zuletzt gesehen, als er mit einem Freund zum U-Bahnhof Zoologischer Garten fuhr. Alle diese vier Personen tauchten nie wieder auf und gelten immer noch als vermisst.

Lieber Deutsch: Warum reißen Kinder und Jugendliche aus?

Herr Gunkel: Ja, es gibt zahlreiche Gründe. Bei Kindern und Jugendlichen, die in Heimen wohnen, ist es oft eine gewisse Erlebnisorientierung, verstärkt durch die Altersgenossen. Das bedeutet, dass gern zu zweit oder mit noch weiteren Kindern/Jugendlichen das Weite gesucht wird. Kinder und Jugendliche, die zu Hause bei den Eltern wohnen, haben ähnliche Motive, aber oft ist es auch ein scheinbar unlösbares Problem zu Hause. Viele haben nach einer Normverletzung Angst vor der Strafe oder vor einem aggressiven Elternteil. Ein anderer Grund sind schlechte Leistungen in der Schule. Oft geraten die Kinder in einen Lügenstrudel, sie sagen „Ja, ja, es läuft super in der Schule“, bis es Zeugnisse gibt. Eltern begegnen ihren Kindern leider zunehmend mit Desinteresse und fehlender Liebe. Probleme werden zu Hause nicht besprochen oder gar gelöst – auch weil die Eltern Konfliktlösungsstrategien oft nicht beherrschen.

Lieber Deutsch: Wie kann man verhindern, dass Kinder und Jugendliche ausreißen?

Herr Gunkel: Diese Frage sollten Sie vielleicht besser an die Jugendbehörden richten. Aber sicherlich sind Zuwendung und Liebe von der Seite der Eltern ein wichtiger Eckpfeiler auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Die Probleme sind den Behörden durchaus bekannt, an Lösungswegen wird gearbeitet, ein Königsweg ist nicht in Sicht.

Lieber Deutsch: Was passiert, wenn die jungen Menschen zurückkommen?

Herr Gunkel: Wir informieren die Jugendämter über die Rückkehr, und die Jugendämter können dann den Eltern professionelle Hilfsangebote machen. Wenn die Hilfsmittel ausgeschöpft sind und ein junger Mensch vielleicht nicht bei seiner Familie bleiben kann, versucht die Jugendbehörde einen Platz in einem Heim zu finden.

Lieber Deutsch: Danke schön für das Gespräch.

Herr Gunkel: Gern geschehen.

KAPITEL 7

854 Millionen Menschen hungern

s. 73

Abschnitt 1

Hunger hat viele Namen, denn er beschleicht alle Menschen mehrmals täglich. Doch jeden siebten Menschen auf der Welt verfolgt er hartnäckig. Derzeit hungern 854 Millionen Menschen, davon 206 Millionen in Afrika.

„Das können wir auf keinen Fall akzeptieren“, sagt Ingeborg Schäuble, Vorsitzende der Deutschen Welthungerhilfe (WHH) in Berlin. Die Hilfsorganisation hat deshalb voriges Jahr gemeinsam mit dem internationalen Forschungsinstitut für Agrar- und Ernährungspolitik in Washington den Welthunger-Index (WHI) entwickelt. Er erfasst unterschiedliche Aspekte von Hunger und Unterernährung und macht das Problem so messbar.

Laut WHI hat der Hunger in 36 Ländern alarmierende Ausmaße angenommen. 25 von ihnen liegen in Afrika südlich der Sahara, neun in Asien und je eins im Nahen Osten und Lateinamerika. Spitzenreiter der traurigen Rangliste sind Burundi und die Demokratische Republik Kongo, die immer noch an den Folgen bewaffneter Konflikte leiden.

Mit der Unterzeichnung der UN-Millenniumserklärung im Jahr 2000 haben sich 189 Staaten verpflichtet, bis 2015 acht Ziele zu erreichen. Sie wollen unter anderem Hunger und Armut der Bevölkerung halbieren und die Kindersterblichkeit senken.

Um Fortschritte zu prüfen, hat der WHI 2007 die Trends in 91 Ländern verglichen: Nur etwa ein Drittel war auf Kurs, ein weiteres Drittel hatte zwar Fortschritte gemacht, aber nicht schnell genug. In einem Drittel der Länder hatte die Ernährungslage stagniert oder sie hatte sich verschlechtert. Schlusslicht ist auch Subsahara-Afrika: Zwar bekämpfen die meisten der 42 Länder bereits den Hunger, hält der jetzige Trend jedoch an, erreichen nur sechs das Millenniumsziel.

Dabei sind die Ursachen für Hunger und Mangelernährung längst bekannt: bewaffnete Konflikte, Aids, Naturkatastrophen als Folge des Klimawandels und die Benachteiligung von Frauen. Kinder unterernährter Mütter kommen meist mit Untergewicht zur Welt, mehr als die Hälfte davon in Südasien.

Abschnitt 2

40 Prozent aller untergewichtigen Kinder unter fünf Jahren leben allein im Schwellenland Indien. Statistisch gesehen ist der Kalorienbedarf der indischen Bevölkerung weitgehend gedeckt, Frauen haben aber oft nichts davon. Das liegt daran, dass mancherorts männliche Familienmitglieder zuerst essen und Frauen sich mit den Resten begnügen müssen.

Ungebildete Frauen wissen nichts über gesunde Ernährung. „In Madagaskar geben die armen Frauen ihren Kindern nur Reis zu essen und kaum Obst und Gemüse“, sagt Ingeborg Schäuble. Die Folge ist eine vermeidbare Mangelernährung, die das ganze weitere Leben prägt. Erwachsene, die als Kinder unterernährt waren, sind körperlich und geistig weniger produktiv, haben eine schlechtere Ausbildung, verdienen weniger und sind häufiger krank als gut ernährte Menschen.

Chronischen Hunger erkennt man häufig nicht sofort. Drei von vier Hungernden leben auf dem Land, der Großteil als Kleinbauern und Selbstversorger. Weil sie kein Einkommen haben, können sie sich Extras wie Dünger oder Medikamente nicht leisten. Dazu kommt in der Regel eine schlechte Infrastruktur.

Die Bundesregierung Deutschlands hat ein Budget von 8,25 Milliarden Euro für Entwicklungshilfe. Davon gibt sie sieben Prozent für die ländliche Entwicklung aus, längst nicht genug, mahnt die WHH. Die Organisation hat deshalb 2006 in Afrika, Asien und Lateinamerika 15 Dörfer zu Millenniumsdörfern erklärt. Dort sinkt der Anteil Unterernährter und die Kindersterblichkeit. „Wir leiten die Menschen dazu an, sich selbst zu helfen, indem wir ihnen die Mittel wie Saatgut und Schulen in die Hand geben“, sagt Schäuble.

© Frankfurter Rundschau, 13.10.2007

KAPITEL 8

Anruf Teil 2

s. 77

Es dauert über eine Stunde, bis sie mir erzählt, dass sie Katharina heißt, 29 Jahre alt ist, in München wohnt und sich mit irgendwelchen Jobs durchs Leben schlägt. Und Veganerin ist. Du weißt, was das ist, oder? Ja, nicht nur kein Fleisch, sondern auch kein Käse, keine Milch, kein Quark, kein Joghurt, nicht mal Bienenhonig. Wie groß bist du eigentlich? 1,62. Und was wiegst du? 54.

Das geht, denke ich, aber was nimmt man zu sich, um soviel zu wiegen, wenn man fast nichts isst? Man könnte sie für gestört halten. Wenigstens trinkt sie Weißwein. Ich habe vor einiger Zeit aufgehört zu trinken. Nun, wer ist der Bekloptere von uns beiden?

Sie erzählt mir von ihrer gescheiterten Ehe, der Abtreibung und ihren fünf Geschwistern.

Ich erzähle nicht sonderlich viel, aber ähnlich persönliche Dinge. Warum auch nicht? Was soll schon passieren, was gibt's zu verlieren, es ist Montag Nachmittag, und wir haben beide nichts zu tun.

Selim Özdoğan stellt sich vor

Mein Name ist Selim Özdoğan. Ich wurde 1971 in Deutschland geboren. Meine Eltern kamen aus der Türkei hierher, um zu arbeiten. Schon als ich noch nicht lesen konnte, habe ich gerne die Zeitung meines Vaters genommen und mit diesen Zeichen vor Augen selber Geschichten erfunden. Ich glaube, jeder Mensch kennt diesen Drang, etwas selber zu können wie ein Profi, BMX fahren wie Mat Hoffmann oder singen wie Bob Marley.

Als ich jung war, spürte ich beim Lesen diesen Drang am stärksten. Ich konnte in Bücher versinken und das, was die Autoren mit mir anstellten, wollte ich auch können. Außerdem hat Schreiben mir immer Trost bedeutet, ohne dass ich erklären kann, warum das so ist. Wenn ich mit dem Stift übers Papier fahre, dann werden Sorgen und Leid nicht unbedingt kleiner, aber sie werden erträglicher. Möglicherweise, weil es im Leben oft genug darum

geht, teilen zu können. Vielleicht aber auch aus einem ganz anderen Grund, den ich nicht kenne. Bis heute sind mehrere Bücher von mir erschienen, im Jahr 2000 zum Beispiel der Roman *Im Juli*, der von einer turbulenten Reise von Hamburg nach Istanbul berichtet. 2005 erschien der Roman *Die Tochter des Schmieds*. Dieses Buch erzählt von einer Vater-Tochter-Beziehung in der Türkei der 40-er und 50-er Jahre.

KAPITEL 9

No way out!? Teil 2

S. 87

Es war unbequem in diesem Lift. „Du willst sagen, es war vorherbestimmt, dass wir im Lift steckenbleiben und uns kennenlernen?“ „Keine Ahnung. Das kann man nie mit Sicherheit wissen. Aber man sollte sich auf solche Ereignisse einlassen und sich dafür öffnen.“

„Was hättest du denn heute Abend machen wollen?“ Ich zuckte mit den Schultern. „Ach, ist eigentlich nicht so wichtig ...“ Sie blickte mich an. „O.K., ich wollte mir unbedingt meine Daily Soap reinziehen. „Und du?“ Sie fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. „Ich wollte endlich mal mein Zimmer aufräumen.“

„Ist eigentlich nicht so dringend“, erwiderte ich. Sie widersprach mir nicht: „Genauso unwichtig wie deine Daily Soap.“

Ich griff mir an den Kopf. „Das Handy!“

Hastig begann ich in meinem Rucksack herumzukramen. „Warum haben wir diese Möglichkeit total vergessen?“ Ich stand auf und tippte die Telefonnummer ein, die neben der Betriebsanleitung angeklebt war. Es läutete. Jetzt würden wir nicht mehr lange hier ausharren müssen.

Während ich dem Techniker unser Problem erläuterte, warf ich einen Blick zu Gabi. Es wäre nicht so schlimm, wenn sie länger brauchten, bis sie uns hier rausgeholt hatten. Wir konnten ja in der Zwischenzeit ein bisschen miteinander quatschen.

Stephan Sigg stellt sich vor

S. 89

Ich heiße Stephan Sigg und wurde am 22. Oktober 1983 in St. Gallen, einer Stadt in der Ostschweiz, geboren. Ich bin in Rheineck, in der Nähe vom Bodensee aufgewachsen. Später habe ich in Heerbrugg das Gymnasium besucht. Meine Lieblingsfächer waren Deutsch, Latein und Psychologie. Jetzt studiere ich in Chur, einer kleinen Stadt in den Schweizer Bergen, Theologie.

Ich schreibe, seit ich schreiben kann. Zuerst waren das Gedichte und Kurzgeschichten. Später wurden die Erzählungen länger. Als ich ungefähr fünfzehn Jahre alt war, habe ich angefangen, meine Texte in Zeitschriften und im Internet zu veröffentlichen. Ich habe auch bei zahlreichen Schreibwettbewerben mitgemacht. Während dem Gymnasium begann ich, für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften in der Schweiz und in Deutschland zu schreiben.

In meiner Freizeit höre ich gerne Musik. Dazu gehört vor allem Pop- und R&B sowie deutscher HipHop. Ich achte bei der Musik nicht nur auf die Melodie, sondern auch auf die Songtexte. Wenn der Songtext kitschig ist, nervt mich das Lied. Ich gehe oft ins Kino. Mir gefallen vor allem originelle Filme von Independent-Produzenten – wie zum Beispiel *Masjävlar – Zurück nach Dalarna* oder *Populärmusik aus Vittula*. Im Internet bin ich fast täglich. Ich nutze es zur Informationsbeschaffung, aber auch um mit Menschen aus der ganzen Welt in Kontakt zu kommen.

Natürlich lese ich auch sehr viel. Klassische Bücher und Neuerscheinungen von jungen Autoren. Neben meinem Bett stapeln sich eine Menge Bücher, die ich noch lesen möchte. Meine Lieblingsautoren sind Thomas Mann, Ingeborg Bachmann, Paula Fox und Henning Mankell.

Ideen für meine Bücher finde ich überall. Deshalb habe ich immer ein Notizbuch dabei, in das ich alle Einfälle hineinschreibe. Später konstruiere ich aus diesen Gedanken eine Geschichte. Damit ich schreiben kann, brauche ich meinen Laptop und eine Menge Cola oder Cappuccino. Ich schreibe immer mit dem Computer, denn meine Handschrift kann niemand entziffern.

Ich habe auch schon ein paar Theaterstücke verfasst, die ich mit meiner Kindertheatergruppe aufgeführt habe. Ich arbeite gerne mit Kindern und Jugendlichen. Deshalb mache ich auch gerne Schulbesuche, um mit Schülern über das Schreiben und Lesen zu diskutieren.

In meinem ersten Roman *LebensHalt* beschäftigte ich mich mit dem übertriebenen Wahn von Jugendlichen, die berühmt werden wollen. Eine der beiden Hauptfiguren heisst Maria. Sie kann weder singen noch schauspielern. Aber trotzdem träumt sie von einer grossen Karriere im Showbusiness. Sie reist von Casting zu Casting. Irgendwann wird ihr bewusst, dass das nicht ihr wahrer Lebenshalt sein kann.

Ich schreibe, weil ich meine Leser unterhalten will. Sie sollen mit meinen Büchern in eine andere Welt eintauchen können. Ich möchte sie zum Lachen und zum Nachdenken bringen. Deshalb mache ich auf lustige Weise auf die Träume, Sehnsüchte, Fehler, Sorgen und Probleme der Gesellschaft aufmerksam.

Im Herbst 2004 ist meine Krimi-Satire *Der letzte Weihnachtsmann* erschienen. Das Buch handelt von einer geheimen Untergrundorganisation, die Santa Claus und den Weihnachtskommerz vernichten will. Die Organisation schreckt vor nichts zurück. Die meisten Personen sind verrückt und sehr hysterisch. Das ist meine Spezialität – in fast allen Geschichten von mir spielen Personen mit, die „durchgeknallt“ sind.

2005 ist mein erstes Kinderbuch erschienen. Seither habe ich verschiedene Kinder- und Jugendbücher veröffentlicht. 2007 erschien mein neues Jugendbuch *Treibstoff*, eine Textsammlung über viele Themen, die Jugendliche beschäftigen.

KAPITEL 10

Michel aus Lönneberga

S. 101

Dienstag, der 22. Mai, als Michel den Kopf in die Suppenschüssel steckte.

An diesem Tag gab es auf Katthult Rindfleischsuppe zu Mittag. Lina hatte die Suppe in der mit Blumen bemalten Suppenschüssel aufgetragen und alle saßen um den Küchentisch und aßen ihre Suppe, besonders Michel. Er mochte Suppe und man hörte es, wenn er aß.

„Musst du so schlürfen?“ fragte seine Mama.

„Sonst weiß man doch nicht, dass es Suppe ist“, sagte Michel.

Alle durften essen, so viel sie konnten, und dann war die Schüssel leer. Es war nur noch ein ganz, ganz kleiner Schluck auf dem Schüsselboden übrig geblieben. Diesen Schluck wollte Michel haben, und die einzige Möglichkeit, an ihn heranzukommen, war, den Kopf in die Suppenschüssel zu stecken und den Schluck auszuschlürfen. Das tat Michel und sie hörten sehr deutlich, wie er da drinnen schlürfte. Aber dann wollte Michel den Kopf wieder herausziehen und – kaum zu glauben – es ging nicht. Er saß fest. Nun bekam er Angst und sprang vom Tisch auf und da stand er, die Suppenschüssel wie einen Kübel auf dem Kopf. Sie reichte weit herunter, über Augen und Ohren. Michel zerrte an der Schüssel und schrie. Lina wurde auch ängstlich.

„Unsere schöne Suppenschüssel“, sagte sie. „Unsere feine, geblünte Suppenschüssel! Wo sollen wir jetzt die Suppe rein tun?“

Denn wenn Michel in der Suppenschüssel war, konnte keine Suppe hinein, so viel verstand sie, wenn sie auch sonst nicht besonders viel verstand. Aber Michels Mama dachte mehr an Michel. „Lieber Himmel, wie sollen wir den Jungen da herausbekommen? Wir müssen den Schürhaken nehmen und die Schüssel zerschlagen.“

„Bist du noch bei Trost!“, rief Michels Papa. „Die Schüssel hat doch vier Kronen gekostet!“

„Ich werd's mal versuchen“, sagte Alfred, der ein starker und tüchtiger Knecht war. Er packte die beiden Henkel und hob die Suppenschüssel mit aller Kraft hoch. Aber was half das? Michel ging mit hoch, denn er saß fürwahr gründlich fest. Und da hing er nun und zappelte mit den Beinen, um wieder auf den Fußboden zu kommen.

„Lass sein! Lass mich runter! Lass sein, hab ich gesagt!“, schrie er. Und da ließ Alfred es sein.

Nun waren alle richtig traurig. Sie standen in der Küche um Michel herum und dachten nach. Papa Anton, Mama Alma, die kleine Ida, Alfred und Lina. Keiner wusste, wie Michel aus der Suppenschüssel herauszubekommen war.

„Guckt mal, Michel weint“, sagte die kleine Ida und zeigte auf ein paar dicke Tränen, die unter dem Rand der Suppenschüssel hervorsickerten und langsam an Michels Backen herunterrollten.

„Das tu ich nicht“, sagte Michel. „Das ist Fleischsuppe.“

Er schien so trotzig zu sein wie immer, aber besonders lustig war es wohl nicht, in einer Suppenschüssel festzusitzen. Und was sollte nur werden, wenn er die Suppenschüssel nie

mehr loswurde? Armer Michel, wann konnte er dann wohl seine Müsse aufsetzen?

Michels Mama tat ihr kleiner Junge Leid. Wieder wollte sie den Schürhaken nehmen und die Schüssel zerschlagen, aber sein Papa sagte:

„Nie im Leben! Die Schüssel hat vier Kronen gekostet. Da ist es schon besser, wir fahren nach Mariannelund zum Doktor. Er wird sie schon loskriegen. Er nimmt jedenfalls nur drei Kronen und auf diese Weise verdienen wir eine Krone.“

Astrid Lindgren: Michel aus Lönneberga

KAPITEL 11

Der letzte Tote an der Berliner Mauer Teil 2

S. 104

Als die DDR gegründet wurde, flohen viele Menschen nach Westdeutschland, da sie für sich in der DDR keine Zukunft sahen. Sie wollten frei sein von politischem Druck und sie wollten es wirtschaftlich besser haben. Über 2,5 Millionen Menschen sind allein in den ersten Jahren der DDR in den Westen geflüchtet, darunter viele Akademiker: Ärzte, Lehrer, Ingenieure. 1961 erreichte die Fluchtwelle einen neuen Höhepunkt. Bis in diesem Jahr die Mauer gebaut wurde, hatten etwa 150 000 Menschen das Land verlassen, die Hälfte davon allein im Juli und August.

Der Bau der Mauer kam für die DDR-Bürger nicht ganz überraschend. Gerüchte über eine bevorstehende Grenzschießung hatte es schon länger gegeben.

Am 12. August rollten Panzer auf den Alexanderplatz in Berlin. Stacheldraht wurde aufgestellt. Nur wenige Stunden später war die Sektorengrenze abgeriegelt. Am frühen Morgen des 13. August waren alle Verkehrsverbindungen von Osten in den Westen unterbrochen. Dieses Ereignis sorgte dafür, dass viele Menschen in den Westen flüchteten. Ca. 7000 Bürgern gelang noch in der Nacht zum 14. August der illegale Grenzübertritt. Sie schwammen durch Kanäle, sprangen über Stacheldrahtverhaue oder seilten sich aus Fenstern ab. Es dauerte nur einige Tage, bis die Regierung ihr Volk eingemauert hatte.

Ein Jahr später, am 17. Juni 1962, fielen die ersten tödlichen Schüsse an der Mauer. Zwei Jugendliche starben, als sie versuchten, über die Mauer zu klettern. Viele Hunderte von DDR-Bürgern bezahlten den Fluchtversuch in den Westen mit ihrem Leben.

Auch der Fluchtversuch von den beiden Freunden Chris Gueffroy und Christian Gaudian am 5. Februar 1989 wurde von Schüssen beendet. Beide Jugendliche träumten wie viele Gleichaltrige davon, in die Welt reisen zu können und ein Leben in Freiheit zu leben. Chris Gueffroy wollte Amerika sehen, das war sein großer Traum.

Von einem Bekannten, der seinen Wehrdienst bei den Grenztruppen in Thüringen ableistete, erfuhren Chris und sein Freund Christian Ende 1988, dass der Schießbefehl ausgesetzt sei. Sie gingen deshalb davon aus, dass ihnen bei einer Flucht über die Berliner Mauer schon nichts passieren würde.

Chris und Christian näherten sich am Abend des 5. Februar der Berliner Mauer. Gegen 23.40 Uhr erreichten sie die Grenzanlage. Unbemerkt stiegen sie über die Hinterlandmauer. Doch als sie den Signalzaun passierten, lösten sie einen Alarm aus. Bevor sie das letzte Hindernis überwinden konnten, wurden sie von einem Wachtposten unter Beschuss genommen. Die Flucht vor dem Grenzsoldaten trieb sie direkt in die Arme von zwei anderen Grenzsoldaten, die das Feuer auf die Jugendlichen eröffneten.

Chris sackte zusammen, fiel zu Boden und blieb leblos vor seinem Freund liegen. Christian überlebte mit schweren Verletzungen. Sein Fluchtversuch endete mit einer Gerichtsverhandlung. Er wurde im Mai 1989 zu drei Jahren Gefängnishaft verurteilt. Doch noch während seiner Haft fiel am 9. November 1989 die Berliner Mauer und die DDR gab es nicht mehr.

Die Schüsse auf Chris Gueffroy waren die letzten Todesschüsse an der Berliner Mauer.

Interview mit Frau Gueffroy Teil 2

S. 108

Lieber Deutsch: Wie haben Sie erfahren, was mit Ihrem Sohn passiert ist?

Frau Gueffroy: Ich habe in den Westmedien gehört, dass jemand wahrscheinlich erschossen worden ist. Dann bin ich ganz unruhig geworden. Erst zwei Tage später, am Dienstag gegen 17 Uhr, da hat es an meiner Tür geklingelt. Da stand ein Mann vor der Tür, den ich nicht kannte. Er sagte, er sei von der Staatssicherheit. Ich musste mit ihm kommen. Ich habe gedacht, was wollen sie von mir? Während der Fahrt hat er viele Fragen gestellt, über meine Familie usw. Nach einer halben Stunde sind wir dann in der Sicherheitszentrale angekommen. Sie hat mir nicht gesagt, dass Chris tot war. Zwei Stunden nicht. Aber dann kam ein Mann in Uniform rein und sagte: „Ich möchte Ihnen mitteilen, Ihr Sohn hat ein Attentat auf eine militärische Einheit gemacht und ist vor kurzem verstorben.“

Lieber Deutsch: Wie haben Sie darauf reagiert?

Frau Gueffroy: Ich fing an zu schreien: „Er war erst 20 Jahre alt und Sie haben ihn einfach erschossen. Er hat niemandem was getan, er hatte nur seine Hände!“ Ich habe gebrüllt, sie haben mich angeguckt, damit hatten sie nicht gerechnet. Sie sagten: „Beruhigen Sie sich! Brauchen Sie etwas?“ Und ich sagte: „Nein, ich brauche nichts. Ich brauche auch keine Beruhigungsmittel!“ Dann haben sie mich nach Hause gefahren.

Lieber Deutsch: Wie waren die Reaktionen bei Freunden, Verwandten und Kollegen? Gab es welche, die den Fluchtversuch verurteilt haben?

Frau Gueffroy: Alle Freunde, Verwandte usw. waren entsetzt außer meinem ältesten Bruder. Er war 30 Jahre bei der Armee, er hat gemeint, der Staat hätte richtig gehandelt.

Lieber Deutsch: Haben Sie nach dem Fluchtversuch mit den DDR-Behörden Schwierigkeiten bekommen?

Frau Gueffroy: Ja, ich musste 3 oder 4 mal die Woche in die Sicherheitszentrale. Und jedes Mal musste ich mindestens sechs Stunden dort bleiben. Sie hatten z. B. Angst davor, dass andere aus Chris' Freundeskreis auch Fluchtpläne hatten. Jedes Mal versuchten sie mich auszuquetschen, ob ich etwas wusste und so weiter. Sie haben oft auf mich eingeredet: „Frau Gueffroy, Sie wissen doch, Jungs in dem Alter sind so, und Sie müssen uns helfen ...“

Lieber Deutsch: Wie lange mussten Sie zur Sicherheitszentrale? Drei Wochen, ein halbes Jahr oder ...?

Frau Gueffroy: Bis ich gesagt habe, ich komme nicht mehr hin ... Sechs Wochen ungefähr.

Lieber Deutsch: Wie geht es Ihnen heute?

Frau Gueffroy: Die Frage mag ich eigentlich gar nicht. Wissen Sie, so was kriegt man nie hin. Ich überlege mir, ob es besser gewesen wäre, wenn Chris krank geworden wäre, ich weiß es nicht. Ein Kind zu verlieren ist immer sehr schlimm.

Lieber Deutsch: Haben Sie heute Kontakt mit Christian Gaudian?

Frau Gueffroy: Christian hat ein Schuss im Bein getroffen. Er wurde schwer verletzt, hat aber überlebt. Er hat sich später den Vorwurf gemacht: „Ich habe überlebt, Chris nicht.“ Er konnte nicht mehr in Berlin leben und ist weggezogen. Vor drei Jahren haben wir das letzte Mal miteinander telefoniert. Jetzt lebt er woanders, ich weiß nicht wo ...

Lieber Deutsch: Ganz herzlichen Dank, Frau Gueffroy, für das Gespräch.

Frau Gueffroy: Gern geschehen.